Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 27 (1923-1924)
Heft: 9

Artikel: Wer Freude sät, wird Liebe ernten
Autor: Gneist, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667552

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wer Freude sät, wird Liebe ernten.

Von A. Gneist.

Es steckt wohl in jedem Menschen ein tiefgefühlter Drang nach Freude. Die meisten Menschen lachen gern und lachen doch so selten. Es ist ihnen nicht danach zu Mute, sagen sie, das Leben gäbe ihnen nichts zu lachen, sich zu freuen, zumal in jetziger Zeit. Das stimmt zwar durchaus nicht immer, denn es würde sehr viel Gelegenheit und Grund zu freudigen Stimmungen vorhanden sein, wenn nicht die Meisten so undankbar und so ungenügsam geartet wären, daß sie die vielen Ursachen, sich zu freuen, einfach übersehen und nicht bemerken. Man ärgert sich, daß man noch nicht Millionär geworden, daß man zu Fuß gehen muß und nicht alle Tage Austern und Lampreten zu verzehren hat; aber daß man allen Grund hat, sich zu freuen, wenn man seine gesunden Augen, Ohren und Glieder besitzt, das empfindet man gewöhnlich erst dann, wenn einem jemand begegnet, der sich dieses köstlichen Besitzes nicht erfreuen kann, und so geht es mit tausenderlei Dingen nicht anders. Es würde jedenfalls in der meisten Menschen Leben bedeutend mehr freudige Momente geben, wenn ein jeder bemüht wäre, seinen Mitmenschen solche zu bereiten und es als seine Pflicht ansähe, in seiner Umgebung nach Kräften für Sonnenblicke zu sorgen. Es ist etwas Prächtiges, bloß fröhliche, zufriedene Gesichter um sich zu haben. Und es ist gar nicht so schwer, dieses zu erreichen.

Wie man es ermöglichen sollte, Freude um sich herum zu säen, wo das eigene Innere doch selbst oft so über die Maßen freudlos, vom grauen Alltag in Düsterkeit gehüllt erscheint, so daß alle Sonnigkeit daraus entschwand? Wo sollte da die Kraft herkommen, jene Freude auszusäen, die ihren Abglanz auf uns zurück wirft?

Es bedarf hierzu wirklich nicht so viel, oftmals nur ein bißchen mehr Gefälligkeit und ein bißchen weniger Egoismus, ein Eingehen auf anderer Interessen und Hoffen und Wünschen, ein liebes Wort, eine Aufmunterung hie und da, ein warmer Blick voll Güte, ein liebevolles sich Hineinversetzen in die Denk- und Handlungsweise der Andern, und damit ist's getan.

Das ist es wohl, was das Frauenleben am reichsten an innerlichen Glück macht, daß sich in dem aus tausenderlei Kleinigkeiten zusammengefügten Tagewerk der Hausfrau so unermeßlich viel Gelegenheit bietet, Freude zu säen und Liebe dafür zu ernten.

Ein Haus voll Sonne, welch eine Unsumme von Freude und Wohlbehagen birgt es in sich, und welch ein warmer Widerschein ist es, der rückwirkend auf jene fällt, von der dieses helle warme Leuchten ausgegangen.

Frau Rat Goethe, die Mutter des großen Meisters, sagte einmal: „Warum sollte man nicht immer gefällig und freundlich sein! Das kostet nichts und freut die Leute!"

Gewiß ein schöner Grundsatz, der die Wege zu den Herzen der Menschen ebnet!

Aber wieviel Unfreundlichkeit begegnet man tagtäglich, und wie selten trifft man es, daß man sagen könnte, dieser Mensch ist wahrhaft beseelt von dem Wunsche, Freude zu säen. Sei es der Befehlende dem Dienenden, oder umgekehrt der Untergebene seinem Vorgesetzten gegenüber; unter Eheleuten, Verwandten, in Handel und Wandel, im täglichen Verkehr draußen und daheim.

Auch auf die Allgemeinheit ausgedehnt, paßt dieses Wort. Welch ein unermeßlich großes Feld steht einem jeden offen, der den Drang in sich fühlt, weiteren Kreisen Freude zu bringen, namentlich in jetziger Zeit, wo in so manches Haus Trauer, Kummer und Sorge ihren Einzug hielten.

Mancher gesteht sich in heimlicher Bitterkeit, wie liebeleer doch sein Leben im Grunde sei; daß ihm die Anhänglichkeit Anderer versagt geblieben, und wie kalt die Mitwelt an dem Einzelnen vorüberschreitet, ein Einsamer, Ungeliebter unter Tausenden von Seelen.

Vielleicht aber würde seine Klage verstummen, vielleicht würde auch er reichliche Ernte in seine Scheuern einzutragen vermögen, wenn er es versuchte, recht viel Freude in das Dasein derer zu tragen, die seinen Lebensweg kreuzen, und warmherzig danach trachtete, andere froh und glücklich zu machen.

Wenn die Mutter mitten in den Alltag hinein für ihre Lieben irgend etwas zum Freuen hineinzaubert, Lichtblicke der Häuslichkeit, als notwendige Unterbrechung im Gleichmaß der Tage, die mit ihrer Rückerinnerung den Kindern noch lange den Alltag vergolden, auch wenn es längst kein Elternhaus mehr gibt für sie.

Selbstgeschaffene Festtage des Lebens, wieviel Freude vermögen sie einem zu schaffen! Nur nicht das Leben hinschleichen lassen im öden

Einerlei oder es vergeuden in rastloser Jagd nach Vergnügen! Eines wie das andere läßt jene wirkliche Freude vermissen, die die Familienglieder an einander kettet und wahrhaft beglückt. Die Freude, die wie Sonnenschein auf uns wirkt, ist ein kostbares, seltenes Gut, ersehnt von Unzähligen. Und wer sie ihnen bringt, durch zartes Ersinnen der Gelegenheit hierzu, der wird Liebe genug ernten, daß sein eigenes Leben reich davon wird.

Ein Trost für die Einsamen, ein gangbarer Weg für Jeden, dornige Pfade mit Blumen zu überbrücken!

Dann und wann werden auch Saatkörner auf steinigen Boden fallen, denn es gibt auch Nimmersatte, Begehrliche und solche, die das „sich freuen" verlernten, weil der Grundton ihres Daseins die Unzufriedenheit ist, die stets mit scheelen Augen dorthin blickt, wo Fortuna scheinbar verschwenderischer mit ihren Gaben verfahren ist.

Aber die Sonne ergießt ihren Strahlenschein auch ohne Unterschied über Würdige und Unwürdige.

Wer sich die Lebensaufgabe stellt, nach Kräften Freude um sich herum auszusäen, ist im Besitz eines kostbaren Kapitals, das reiche Zinsen trägt, denn der beglückende Ertrag eines in solcher Aussaat verbrachten Lebens ist die Liebe und Anhänglichkeit der Mitmenschen, und dies die Bedingung zu einem glücklichen Leben, was immer das Leben einem auch schon geraubt haben mag.

Willst Du glücklich sein im Leben,
Trage bei zu Andrer Glück;
Denn die Freude, die wir geben,
Strahlt ins eigne Herz zurück!

In der Fabrik.

Kleine Skizze von Karl Erny.

Schmale, langhälsige Schlote rauchen gegen den Himmel.
Von Zeit zu Zeit heult die Dampfpfeife.
In den Essen lodern Feuer, am Amboß sprühen Funken.
Aus den Rohren pafft dumpfer Rauch.
Der Blasbalg zischt und pustet.
Schrauben seufzen, Erze knirschen, Asche fällt kohlend nieder.
Maschinen sausen, Motore fliegen, Schwungräder singen . . .
Alle, alle . . . das Lied der Arbeit!

Hinter den rußigen, schmierigen Fensterscheiben, an denen sich die Sonne bricht, stehen junge Menschen mit müden Augen.
Blasse Gesichter sind angestrengt.
Gekrümmte Rücken beugen sich über die Arbeit.
Hauchen den bestialischen Geruch der stickigen Luft in ihre jungen Lungen.
Sie sind dem Lichte, der Luft und der Sonne entzogen.
Verrichten mechanisch ihre Arbeit.
Jede Bewegung kündet langsames Absterben.
Die Augen zeigen trostloses Dasein.
Nur dann und wann flammt es auf.
Für wenige Sekunden.
Rasch und gewaltig.
Doch bald wieder: Rumpf bei Rumpf!
Heute ist Tag!
Der gleiche wie gestern . . !
Wie er immer gewesen!
Immer sein wird!
Morgen! Uebermorgen!
Immer, immer, bis . . . .
Ein langgezogener Schrei durchfliegt den Saal.
Die Räder verlangsamen ihren Lauf.
Die Maschinen stehen still.
Die ganze Arbeiterschaft steht um die Unglücksstelle.
Sehen den bleichen, blutigen, halb zermalmten Körper am Boden.

So kann es auch dir ergehen, denkt einer.
Sie spüren Mitleid, Schmerz.
Denken an seine alte Mutter.
Und schon wieder hinein in die Arbeit.
Ja — was?
Heut' ist Löhnungstag!
Das läßt sie aufleben.
Wie einer hinausschaut, sieht er, wie man den Toten wegträgt.

Und der Direktor geht über den Hof.
Ein dunkles Sinnen verklärt die nächsten Stunden . . . . .